

Pfarrkirche St. Dorothea

Poysbrunn



Erzdiözese Wien – Bezirk Mistelbach – Niederösterreich



Herausgeber: Pfarre Poysbrunn, 2161 Poysbrunn, Kirchenstraße 38.

Text: Anton Jilli

Quelle: „Poysbrunn. Die Geschichte des Dorfes, seiner Herrschaft und seiner Pfarre“ von Franz Stubenvoll, ergänzt und herausgegeben von Franz Hadriga. Wien 1994.

Fotos: Martin Jilli, © 2014, **Layout:** Anton und Martin Jilli

Titelseite: Blick auf die Pfarrkirche von Nord-West.

Seite 3: Gemeindegewand von Poysbrunn. Das Gemeindegewand stammt aus dem Jahr 1514, ist aber nicht identisch mit der ersten urkundlichen Erwähnung von Poysbrunn.

Rückseite: Hörbiger-Orgel aus dem Jahr 1859.

Zur Geschichte des Dorfes



Das Dorf Poysbrunn liegt auf rund 250 m Seehöhe 2 km westlich der Brünnerstraße, 6 km vor der Grenze zu Tschechien. Es zählt etwas mehr als 200 Häuser, ca. 450 Einwohner und verfügt über ein Gemeindeareal von 15,27 km². Seit 1. Jänner 1971 ist Poysbrunn keine selbständige Gemeinde mehr, sie ist nun eine von 10 Katastralgemeinden der Stadt Poysdorf.

Viele Gründe sprechen dafür, dass das Dorf spätestens um das Jahr 1100 entstanden sein muss. Für diese Annahme kann - neben anderem - ins Treffen geführt werden:

Die Urkunden über Poysbrunn aus dem 14. Jh. lassen in keiner Weise erkennen, dass hier erst damals ein Besiedlungsvorgang stattfand. Es bestand nämlich bereits die Feste Poysbrunn, die nicht als „neu“ genannt wird. Es gab zu dieser Zeit schon geteilte Lehen (Halblehen) und Hofstatthäuser, die in der Gründungszeit sicher noch nicht vorhanden waren.

Die Besitzer (Lehensnehmer, Pfandinhaber) der „Feste“ Poysbrunn waren u. a. die Herren von Falkenstein (Lehensnehmer der Babenberger), die Herren von Streun, die Hauser, Haderer, Tirna, Fritzensdorfer, Höhenperger, Fünfkircher, Mairhauser, Trautson, Auersperg/Trautson, Bartenstein, Vrints, Familie Dr. Koller (Kauf des Schlosses 1976).

Das Alter der Feste Poysbrunn kann durch Urkunden nicht belegt werden, da solche erst seit 1360 erhalten sind.



Kirchenbau



Die Kirche ist das einzige Gotteshaus in Österreich, das der hl. Märtyrerin **Dorothea** geweiht ist.

Weder eine Urkunde im Poysbrunner Schloss- oder Pfarrarchiv, noch ein Dokument in einem Wiener oder Passauer Archiv, weder eine örtliche Überlieferung in Poysbrunn noch ein Grabmal mit einer Inschrift gibt und gab Nachricht vom Bau der „Dorotheakapelle“ in Poysbrunn durch den Ritter Andre der Hauser im 14. Jahrhundert. Nur durch die Abschriften seines Gesuches und durch dessen Bewilligung im Vatikanischen Archiv wissen wir davon.

Ritter Andre der Hauser, Inhaber der Feste Poysbrunn (gen. 1345 – 1386), geb. um 1310/1315, † nach 1386, war ab 1346 Gesandter des Herzogs Albrecht II. am päpstlichen Hof in Avignon (die Päpste residierten von 1309 – 1376 in Avignon). Er fasste den Entschluss eines Kirchenbaues in Poysbrunn und richtete anlässlich einer Botschaftsreise nach Avignon am 17. August 1349 an Papst Klemens VI. (1342 – 1352) die Bitte um das „Präsentationsrecht für die geplante Dorotheakapelle“ in Poysbrunn.

Noch am selben Tag stellte die päpstliche Kurie die Genehmigungsurkunde für die „Dorotheakapelle“ in Poysbrunn aus. Das heißt, keine Pfarrkirche, sondern eine Gedenkstätte mit niederem Rang. Dieser Ausdruck sagte nichts über die Größe des Bauwerkes aus, denn der Ausdruck Kapelle wurde im späten Mittelalter als kirchenrechtlicher Begriff für ein Gotteshaus verwendet, das keine Pfarrkirche war. Angestrebt wurde auch die „Bestellung eines ständigen (ewigen) Kaplans“ (perpetuus capellanus) an der Dorotheakapelle.

Der gewählte Name Dorothea dürfte auf Andre Hausers Nichte Dorothea, Tochter des Kraft von Haus (Hauser) auf Klam zurückzuführen sein. (lt. Bernd Hauser Ritter von Haus, 2013). Was waren die Beweggründe für die Stiftung, die Andre der Hauser in seinem Ansuchen an den Papst **n i c h t** anführte? Die Grundherren hatten nicht nur die Pflicht, für die Sicherheit von Leib und Leben ihrer Leute zu sorgen, sondern hatten auch die Sorge für deren geistliche Belange und deren Seelenheil. Auch war sicher der Wunsch nach einem Gottesdienst im Ort und der um ein „Erbgrabnis in ihrer Kirche“ vorhanden.

Die **Pfarrkirche** wurde - abgesehen von späteren Zubauten wie Oratorium (1541), Sakristei (1719), Beichtkammer (1951 – 1953), Windfang und Choraufgang – in einem Zug im heutigen Umfang samt Turm als gotischer Bau errichtet, der 1360 beendet gewesen sein dürfte. Denn am 1. September dieses Jahres erbat der Hauser einen Ablass für die Besucher der von ihm gestifteten „Kapelle“ in Poysbrunn. Die alte Kirche ist ganz aus Steinen gebaut, alle Neu- und Zubauten aus Ziegeln.



Der **Weihetag** war ein 15. August (Mariä Himmelfahrt), das Jahr ist allerdings nicht bekannt.

Im Poysbrunner Banntaiding (Dorfrecht) aus 1549 heißt es: „Am kirchtag zu unser lieben frawen tag“ wird der Kirchtage begangen. Dies geschah – wenn möglich – meist am Jahrestag der Weihe („Kirchweihfest“).

Das **Mauerwerk** bestand (besteht) aus Bruchstein, das Langhaus hatte - so wie noch heute – zwei einfache, spitzbogige Portale, eine flache Holzdecke und war sehr niedrig. Den Altarraum (auch Chor genannt, weil ursprünglich ein Klerikerchor von dort aus zusammen mit dem Volk den Gesang bestritt), dessen Kreuzgratgewölbe bis heute erhalten ist, trennte ein spitzbogiger Triumphbogen vom Langhaus. Der Kirchturm reichte etwa bis zur Höhe des Kirchendaches, das ursprünglich etwa 4 Meter niedriger war als das heutige. Er hat einen eindeutig gotischen Sockel aus Sandstein und besteht etwa bis zur der Höhe, wo ihn das Kirchendach erreicht, so wie die Kirche aus Bruchsteinen.



Innenansicht der Kirche 2014

Der große **Umbau** erfolgte 1668/1669. An Stelle des gotischen Saalbaues ist ein barocker Hallenbau getreten, dessen Schiff und Chor höher gelegene und größere Rundbogenfenster erhielten. Auch die Orgelempore und die Turmhalle wurden neu gebaut, der Fußboden des Schiffes ca. 20 cm tiefer gelegt. Der Weihetag der Barockkirche war ein Dreifaltigkeitsfest zwischen 1686 und 1691, die Weihe nahm Kardinal Graf Leopold von Kollonitsch, ein Freund des Patronatsherren Ernst Trautson, Fürstbischof von Wien 1685 – 1702, vor. Kollonitsch war zu diesem Zeitpunkt bereits Bischof von Raab und Kanzler in Ungarn!

Bauherr war Gf Paul Sixt V. v. Trautson (* 1635, † 1678), ein jüngerer Bruder des erwähnten Ernst Trautson. Die Hauptlast lag aber auf seinem Verwalter, dem Ritter Andreas von Singermühl, Sohn des Rr. Georg Singer von Singermühl, der 1664 das Türkenkreuzes auf dem Triftberg gestiftet hatte. Andreas starb 1670, seine Krankheit und sein Tod waren vermutlich eine Ursache, dass der Umbau nicht zu Ende geführt wurde.



Der **Abschluss der Barockisierung** erfolgte zwischen 1689 und 1719 mit dem Bau eines höheren und steileren Dachstuhls und erstmaliger Deckung mit Dachziegeln. Nun war auch eine Erhöhung des Kirchturmes unumgänglich und dafür mussten die Erträge des Kirchenwaldes herangezogen werden. Der Bau einer neuen Sakristei war 1719 beendet und auch das herrschaftliche Oratorium (gebaut 1541) dürfte damals ausgebaut worden sein. Die Orgelempore dürfte schon früher gebaut worden sein, sie war klein, wahrscheinlich nur aus Holz und lag viel tiefer als heute. 1668/1669 wurde die heutige errichtet. Sie ruht auf Säulenarkaden mit zwei Säulen, das Untergewölbe ist kreuzgratgewölbt.



Der **Hochaltaaraufbau** und die Statuen der Apostelfürsten Petrus und Paulus stammen aus der Zeit um 1700 und wurden unter dem Patronatsherren, Fürstbischof Ernst Trautson, errichtet und könnten vom berühmten Bildhauer Matthias Steinl stammen. Der derzeitige



Tabernakel wurde 1928 vom akademischen Bildhauer Leopold Kastner (Wien) geschaffen und ersetzte den vorherigen Drehtabernakel.



Linker Seitenaltar: Auf dem linken Seitenaltar stand bis um 1880 das hochverehrte Vesperbild. Er hieß darum „Unser-Lieben-Frauen-Altar“ und erst in neuester Zeit Marienaltar. Der an seiner Stelle vor 1719 neu errichtete Altar hatte ein Altarblatt „Anbetung des Jesuskindes“ aus dem Ende des 17. Jh. Dieses Weihnachtsbild könnte Ursache dafür sein, dass die Pfarrkirche durch fast 200 Jahre keine Weihnachtskrippe besaß. Heute hängt dieses Bild in der Kirche in Drasenhofen oberhalb der Sakristeitür. 1880 wurde eine ca. 1 m hohe Marienstatue, vom Tiroler Bildhauer Peter Kastenlunger hergestellt und in die Nische mit einem Strahlenkranz eingebaut. Das runde Aufsatzbild zeigt die hl. Äbtissin Walburga (* um 710, † am 25.2.779).

Rechter Seitenaltar: Er präsentierte ursprünglich ein Bild des hl. Franz Xaver, der der Namenspatron des Altarstifters Franz Eusebius Trautson war. 1885 wurde im Zuge der aufblühenden Herz-Jesu-Verehrung das Franz-Xaver-Bild entfernt, an seine Stelle eine Wandnische mit einem Strahlenkranz angebracht und dort eine 93 cm hohe aus Holz geschnitzte Herz-Jesu-Statue eingesetzt, die vom Bildhauer Ferdinand Demetz stammt. Sie zeigt Jesus mit den Wundmalen in jener Geste, durch die sein durchbohrtes Herz, das in Liebe zu Gott Vater und zu den Menschen entflammt ist, den Menschen sichtbar wird. 1961 fertigte der Poysbrunner Tischlermeister Gottfried Zeiler einen Tabernakel nach einem Entwurf des aus Hausbrunn stammenden Architekten Viktor Kraft an. Das runde Aufsatzbild zeigt die hl. Notburga aus Rattenberg (* um 1265, † am 13.9.1313).





Die **Kanzel** (wahrscheinlich vom Wiener Barockbildhauer Michael Mayrhofer) wurde vor 1719 von Gf Franz Trautson († 1728) aus eigenen Mitteln errichtet.



Die **Kirchenbänke** mit hochbarocken Gestühlswangen, auch von Michael Mayrhofer vor 1720 hergestellt, wurden ebenfalls von Gf Franz Trautson finanziert.

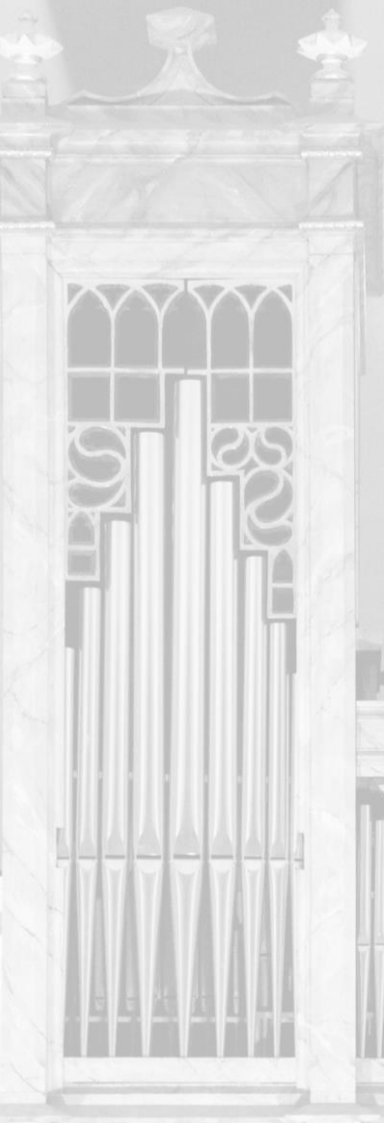


Die **Fenster** hatten ursprünglich Holzrahmen und gewöhnliches Fensterglas. Unter Pfarrer Wilhelm Tichtl (1906 – 1917) müssen diese durch Metallrahmen und bemaltem Glas ersetzt worden sein. 1946 wurden die fünf Kirchenfenster erneuert.



Die holzgeschnittene **Krippe** wurde 1918 von dem wegen des Krieges aus Südtirol angesiedelten Bildhauer Dominik Fill († 1939) geschaffen und vom Mistelbacher Maler Johann Mako gefasst.





Die **Orgel** mit insgesamt 402 Pfeifen wurde von Orgelbauer Alois Hörbiger, dem Urgroßvater der bekannten Schauspielbrüder Attila und Paul Hörbiger 1859 gebaut. Schon 1679 wurde eine Orgel als „Positiv“, d.h. feststehende Orgel erwähnt. Einige Pfeifen dieser Orgel wurden von Hörbiger wieder verwendet und bezeugen heute noch den Typ der „Spätbarockorgel“.

2009 wurde die Orgel anlässlich des 150jährigen Bestehens einer Generalsanierung unterzogen, die Kosten von 56.000 Euro konnten dank der Spendenfreudigkeit der Poysbrunner und einiger großzügiger Gönner innerhalb kürzester Zeit beglichen werden.

Die **Kreuzwegbilder** mit 14 Stationen ließ 1781 „eine gewisse Person allda (aus Poysbrunn)“ malen.



Sie stammen von keinem bedeutenden Künstler, wurden 1839 renoviert, 1863 gefirnisst, ausgebessert, ihr Rahmen gestrichen und vergoldete Leisten eingesetzt. Die Kosten hiefür trug die Notarswitwe Magdalena Suchomel Nr. 19. 1952 wurden die kaum mehr



erkennbaren Bilder restauriert und gerettet. Die zwölfte Station wird nicht durch ein Bild, sondern durch spätbarocke Plastiken (Jesus am Kreuz, Maria und Johannes) dargestellt.

Eine Anzahl von Grabplatten und Epitaphen ist an den Innen- und Außenwänden der Kirche angebracht. Es sind Grabmäler der Patronatsherren (links Trautson;



Fünfkircher), des Bürgertums (Fritz, Martin, Putz,



Schreiner, Wunderer) und der Geistlichkeit (rechts Widerauff).



Das zweitälteste Bild von Poysbrunn findet sich im ölgemalten Votivbild aus der Pestzeit 1680 in der Pfarrkirche. Es wurde von einem Nikolsburger Maler geschaffen. Infolge von unsachgerechten Übermalungen ist die Darstellung sehr unscharf, enthält aber mehr als der Stich von Vischer aus 1672: Schloss mit Tor, die Kirche mit dem alten Turm; der Pfarrhof ober ihr; Schmiedgraben mit Schlossschmiede (Nr. 79); die Große Zeile; Freihof (Nr. 19) als Stockhaus; links die herrschaftliche Fleischbank, mit dem Weg zur Schwemme; unten vielleicht einige Häuser der Querzeile.



Historische Ansichten der Pfarrkirche und der Marienkapelle



Innenansicht um 1958
mit Kommuniongitter



Pest- oder Marienkapelle um 1960,
Vorderansicht



Außenansicht von 1895



Marienkapelle um 1960, Rückseite,
wurde 1962 abgerissen.

Hörbiger Orgel (1859)

